

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Nichtabonnenten und Ausdrücke 20 Pf. die Spalte über deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.

Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Nr. 233.

Elbing, Mittwoch

4. Oktober 1893.

45. Jahrg.

## \* Die Hafenplätze der Ostsee.

Die in nicht allzuferner Zeit zu erwartende Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals hat bekanntlich den beteiligten Behörden Veranlassung gegeben, Erhebungen über die Entwicklung des Seeverkehrs zwischen Nord- und Ostsee anzustellen und die interessierten Plätze an der Ostsee aufzufordern, Gutachten über die in Zukunft zu ergreifenden Maßregeln abzugeben. Diese Gutachten und alle in der Sache wichtigen Punkte sollen demnächst in einer besonderen Konferenz, welcher die Oberpräsidenten der interessierten Provinzen und eine Anzahl hervorragender Interessenten betreiben, einer eingehenden Würdigung unterzogen werden. Der „Hann. Courier“ ist nun in der Lage, einen Teil dieser Gutachten in der Hauptsache schon jetzt veröffentlicht zu können. Da der Sache ein tiefgreifendes Interesse auch in unserer Stadt entgegengebracht wird, so bringen wir den Inhalt des Artikels hier wörtlich zum Ausdruck:

Stettin, Danzig und Königsberg sind nach Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals nicht ohne weiteres in einer ähnlich günstigen Lage, wie dies bei den Nordseehäfen an der Elbe und Wejer und bei Kopenhagen der Fall ist, deren Verkehrsanrichtungen und alibewährte Verbindungen diejenigen der Ostseehäfen bei weitem überragen. Zu den letzteren der deutschen Seestädte selbst wie auch des Staates zu ergreifenden Maßnahmen dürfen, nach den Ansichten hervorragender Vertreter des Handels- und Schiffahrtsverkehrs in den ersten, außer der Erwirkung einer wirtschaftlich angemessenen Tarifirung für den Verkehr durch den Nord-Ostsee-Kanal, sowie für das Booten der Schiffe vor der Ost- und Westmündung, die folgenden zu rechnen sein: 1) Herstellung von Industriellen und Handelstätigkeit kann natürlich nicht mit einem Male fertig geschaffen werden. Wenn aber allgemein und möglichst vereint Anstrengungen der beteiligten Häfen nach dieser Richtung gemacht werden, dann wird sich bei den durch den Nord-Ostsee-Kanal im günstigen Sinne geänderten Verhältnissen schon in Bälde in den Ostseehäfen ein Wirtschaftszweig großziehen lassen, der den Beteiligten, zu denen namentlich auch die arbeitenden Klassen gehören, zum Vorteil gereichen wird. Was die Einrichtung von Freibezirken betrifft, so kann der behördliche, an bestimmte feste Dienstordnungen gebundene Controlapparat jene Leichtigkeit der Behandlung der Waaren im Seeverkehr niemals gewähren, welche für denselben unerlässlich ist. Selbst die größte Bereitwilligkeit der beteiligten Dienststellen und Beamten kann die Vorteile eines völlig ungebundenen, freien Verkehrs nicht ersetzen. Ein Waarenumsatz im großen Stille, ein lebhafter rascher Umschlag zwischen Schiffen oder Schiff und Land ist nur denkbar bei allerfreiester Bewegung im Hafengebiet und bei Vermeidung aller

nur irgend zu entgehenden Kosten und Zeitverluste. Durch Errichtung eines Umschlagplatzes am Nord-Ostsee-Kanal würde es den Haupthäfen an der Ostsee in Zukunft möglich sein, ebenso wie Stettin zum Teil schon jetzt, alsdann durch Benutzung des Nord-Ostsee-Kanals neue weiterreichende Beziehungen als bisher, auch überseeisch anzuknüpfen. Für alle diejenigen Seehäfen, welche auf Grund ihres eigenen Export- und Importbedürfnisses noch nicht genügend ausgedehnte selbstständige überseeische Linien zu unterhalten vermögen, ist es von größter Wichtigkeit, an einer ihnen etwa benachbarten Ueberseelinie einen Zwischenhafen zu besitzen, der den Waarenumschlag sowohl zwischen Schiffen wie zwischen Land und Schiff ermöglicht. Selbst für große, eine bedeutende Ein- und Ausfuhr aufweisende Seehäfen ist es nicht immer möglich, die großen Schiffe schon im ersten Abgangshafen voll zu beladen. Die Schiffe gehen in vielen Fällen mit mehr oder weniger vollständiger Ladung aus und suchen dieselbe in Anlaufshäfen, die an ihrer Route liegen, zu vervollständigen, oder die Ladungen der Schiffe sollen in mehreren anzulauenden Häfen abgeliefert werden. Erst hierdurch werden die Fahrten für die Unternehmer rentabel, bezw. überhaupt erst möglich. Wehlich gestaltet es sich vielfach bei der Rückfahrt. Diese Art des Betriebes ist dann am wenigsten zeitraubend und kostspielig, wenn die Anlaufshäfen unmittelbar an der Hauptroute liegen. Eine solche Situation wird für die Nord-Ostsee-Schiffahrt geschaffen, wenn der Nord-Ostsee-Kanal fertig gestellt ist. Entsteht für die Seehäfen die Frage, an welchem Punkte ein der Nord-Ostsee-Kanal zu ausgebreiteter überseeischer Schiffahrt für sie nutzbar machender Umschlagshafen anzulegen sei, so kommt für die gesamte zur Ostsee führende Ostsee-Schiffahrt (und vice versa) der Schnittpunkt bei Moen in Betracht. Von hier aus führt die Fahrt für alle Ostsee-Häfen in ein und derselben Route auf die Keler Bucht zu, und bei Kiel in den Nord-Ostsee-Kanal. Alle zwischen Nord- und Ostsee in Fahrt befindlichen, den Nord-Ostsee-Kanal benutzenden Schiffe passieren das sich bis zum Kanal erstreckende Kiel, einen Platz, der nur selten durch Eis behindert ist und, weil frei von den Gezeiten des Meeres, auch insbesondere frei von Flußströmungen, sich zur Benutzung als Hafenort für die Schiffahrt wesentlich günstiger darbietet, als irgend ein noch so bedeutender Handelsplatz in der sonstigen Nähe der Kanal-mündungen.

Der Nord-Ostsee-Kanal ermöglicht es, die Zeit, Geld und höhere Versicherungsprämie ersparende Fahrt um Skagen zu erparieren; es werden also in Zukunft solche Waaren direkt und billiger nach der Ostsee verschifft werden können, die früher in Nordseehäfen oder Kopenhagen behufs Weitertransports umgeladen werden mußten, oder die dort eintrafen, um an Ort und Stelle durch industrielle Verarbeitung ausgenutzt und vortrefflicher verwerthet zu werden. Kopenhagen ist, wenn man von dort den Nord-Ostsee-Kanal zu be-

nutzen gedenkt, von dessen Mündung weiter entfernt als Lübeck, etwa ebenso weit wie Stettin und nur wenig näher als Danzig und Königsberg. Die Entfernung Kopenhagens auf der Route um Skagen nach dem englischen Kanal stellt sich weiter als diejenige der westlichen Ostseehäfen, weiter als diejenige Stettins und nur näher als diejenige von Danzig und Königsberg, sofern der Nord-Ostsee-Kanal benutzt wird. Gegenüber dem zielbewußten Vorgehen des bisherigen Knotenpunktes Kopenhagen ist es geboten, die Gunst der veränderten Verhältnisse zu benutzen, um im Wettbewerb mit unseren bedeutendsten Handels- und Hansestädten Hamburg und Bremen vermöge des Nord-Ostsee-Kanals den Verkehr im deutschen Interesse gänzlich zu beeinflussen.

Zu dem Artikel bemerkt die „N. A. Ztg.“ mit richtigem Verständnis für die Bedürfnisse der östlichen Plätze:

„Daß diese Ausführungen vom Standpunkt der Ostseehäfen ausgehen, liegt auf der Hand, und wir geben dieselben wieder, weil sie Pläne erörtern, die wohl noch zu allgemeiner Diskussion kommen werden. Wenn aber der „Hann. Cour.“ hinzusetzt, er habe denselben namentlich in der Erwägung Raum gegeben, damit auch die westlichen Interessenten von jenen Bestrebungen Kenntnis erhielten, um, wo erforderlich, denselben eine Richtung zu geben, welche etwaige Schädigungen ausschließt, so wird es ja ohne Interessen-Konflikte auch bei dieser Gelegenheit nicht abgehen. Inwiefern sollte doch ein für den Weltverkehr so bedeutsames Werk, wie der Nord-Ostsee-Kanal ist, davor bewahrt bleiben, unter den Gesichtswinkel engherziger Lokalinteressen gestellt zu werden, und es ist schwer zu verstehen, inwiefern die westlichen Interessenten dadurch geschädigt werden könnten, daß sie mit dem Osten und denen des Ostens in engere Beziehungen gebracht und den letzteren Anlauf geboten wird, ihre Erwerbstätigkeit zu potenzieren und zu vervollkommen.“

Hoffentlich nehmen die in diesen Ausführungen der „N. A. Z.“ nur unbestimmt durchklingenden Pläne der leitenden Kreise bez. der Freibezirke in den Ostseehäfen recht bald festere Gestalt an. Es muß ja nicht erst besonders betont werden, wie schwer unsere Häfen namentlich durch den Zollkrieg mit Rußland, der lange vor seinem Ausbruch schon seine Schatten voraus warf, gelitten haben und ebenso wird man sich in Berlin wohl bewußt sein, daß hier schnelle Hilfe unerlässlich ist.

## Politische Tageschau.

— 3. Oktober.

### Zur Krankheit des Fürsten Bismarck.

Unsere geistige Meinung über den Zustand des Fürsten Bismarck erfährt heute durch einen Artikel der „N. Fr.“ eine theilweise Verstärkung. Dem Wiener Blatte wird von vertrauenswürdiger Seite als zuverlässig aus Kissingen geschrieben: Fürst Bis-

marck sieht nach dem Krankenlager sehr eingefallen aus und ist ein hilfloser Greis geworden. Am Dienstag unternahm er eine Spazierfahrt. Zwei Diener geleiteten ihn die Treppe herunter; beim Einsteigen in die Equipage bleibt das Hausthor geschlossen, damit das Publikum nicht sieht, mit welcher Anstrengung der Fürst die Victoria-Chaise besteigt. Er grüßt mit der linken Hand, die rechte kann er nicht erheben; er ist momentan sogar außer Stande, seinen Namen zu schreiben, woraus man schließt, daß die Gerüchte von einem Schlaganfall, der ihn betroffen haben soll, doch auf Wahrheit beruhen. Der Appetit ist gleich Null, er, der sonst ein kolossaler Esser war, läßt die meisten Speisen unberührt. Wie soll der gewaltige Körper unter solchen Umständen zu Kräften kommen? Ueber die Abreise verlautet nichts; sie kann sehr rasch erfolgen, sich aber noch wochenlang hinausziehen. Der Fürst ist rhescheu, weil er eine bedeutende Verschlimmerung seines schmerzhaften Leidens, das ihn heute noch Tag und Nacht plagt, befürchtet; er traut sich nur an hellen, sonnigen Tagen ins Freie. Gestern hieß es bestimmt, die Abreise erfolge am nächsten Sonnabend, heut spricht man gar nicht mehr davon. Man hat bereits von einer Ueberwinterung in Kissingen gesprochen, und zu diesem Zwecke hat ein hiesiger Herr eine prächtige Villa angeboten, da die Obere Saline zu einem Winteraufenthalt nicht geeignet wäre. — Ueber die Entstehung der Krankheit heißt es in dem Bericht: Vom 23. Juli bis 26. August hatte Fürst Bismarck 23 Soolbäder genommen; am letztgenannten Tage badete er bei 28 Grad Reaumur, blieb fast eine halbe Stunde im Wasser und zog sich dabei die verhängnisvolle Erkältung zu, als er an dem sehr kühlen Tage eine große Strecke barhäuptig durch die Menschenmenge ging. Trotzdem empfing er am 27. August die Frankfurter, und dies hat ihm noch vollends den „Kraich“ gegeben, wie Graf Herbert sagte.

Der Wahlausruf der Centrumspartei ist jetzt ebenfalls erschienen. Der Ausruf bedauert, daß der „dankewürdige Versuch, den confessionellen Charakter der Volksschule gesetzlich festzulegen“, an dem „Widerspruch der kirchensindlichen liberalen Richtungen gescheitert“ sei, fordert diesen „confessionellen Charakter der Volksschule“, ferner „volle Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche“, Aufhebung aller Beschränkungen des Ordenswesens, betonte die Mitwirkung des Centrums für die Steuerreform und gegen das Wahlgesetz, verlangt, „weise Sparsamkeit bei Bewilligung auch der dringenden Ausgaben“ und verspricht, daß „das Centrum für die Förderung des Wohles der Handwerker und Arbeiter, für die Befestigung des Grundbesitzes, für Verbesserung der landwirtschaftlichen Verhältnisse, für die Erhaltung eines gesunden Mittelstandes und überhaupt für die Hebung des gesammten Volkswohlstandes energisch eintreten wird.“

Zur Polenfrage bringt die „Magd. Ztg.“ eine

## Feuilleton.

### Auf der Trift.

Novelle von R. Niels.

Glasfarr und matt von der Herbstsonne vergoldet dehnte sich der Himmel über Wiesenflächen und Weideland. So weit das Auge reicht, nichts als die sanften Wellenlinien der Triften, hier und da von einer pappelbeplanten Fahrstraße unterbrochen, von einem in Buch und Baum verkleideten Dorfe. Auf den Wiesen verstreut weideten große Kuhherden und grasende Pferde mit jungen Füllen waren durch Zäune eingekoppelt.

Ein Jäger, das Jagdgeräth über der Schulter, kam einen Fußpfad mitten durch die Wiesen daher. Er war ein stattlicher Cavalier von ungefähr 30 Jahren, mit dunkelblauem Vollbart, männlich vornehmen Zügen und hoch und breitschultrig gewachsen. Er kletterte eben über einen hohen Zaun, die Flinte vorsichtig handhabend, und ging leise pfeifend durch eine friedlich lagernde Amlerherde, als plötzlich aus deren Mitte ein Stier sich erhob und ein dumpfes, unheilvoll verknäueltes Gebrüll ausstieß. Mit den Vorderfüßen scharend und ab und zu die Hörner in den weichen Wiesenboden bohrend, kam er auf den Jäger zu. Dieser wollte achtlos weiter gehen, aber der Stier brüllte zornig auf und verstellte ihm mit gesenkten Hörnern den Weg. Wiederholte Versuche, ihm seitwärts auszuweichen, mißlangen und endlich ging das gereizte Thier energisch zum Angriff vor. Der junge Mann riß seine Büchse von der Schulter, doch in demselben Augenblick, als er auf den Feind zielte, erscholl ein Ruf hinter einem Weidenbüsch aus dem nächsten Graben und eine helle Mädchengestalt flog über die Trift daher, gerade auf den Stier zu.

„Brutus!“ rief sie laut und herrlich. „Brutus, häßlicher Kerl, zurück! Was machst Du da? Willst Du gleich pariren!“

ging rückwärts, immer noch den Boden aufwühlend und ab und zu wild aufbrüllend, besänftigte er sich langsam.

Das junge Mädchen behielt ihn fest im Auge und trat müthig vor seine gesenkten Hörner.

„Hui, schäme Dich, alter Brutus! schäme Dich! Komm, bist ein guter Kerl, so, so, das ist recht! Nun sei brav, laß Dich trauen.“ Und lebhaft auf ihn ein sprechend, streichelte sie das endlich vollständig gezähmte Thier. Der Jäger hatte sich auf den ersten Blick überzeugt, daß er keine Magd vor sich habe. Ein schlankes, braunes Kind stand vor ihm, einen großen Strohhut und einen halb aufgelösten schweren Hängezopf im Nacken. Das etwas verwaschene Kattunkleidchen zwang der knospenhaft erblühten, jungfräulichen Gestalt ein noch kindliches Gepräge auf und doch zeigte das reizende Mädchen eine halb scheue, halb selbstbewußte Würde, als sie sich jetzt nach dem Fremden umwandte.

Ein Paar große, sanftmelancholische Augen trafen die seinen.

„Es wäre schade um ihn gewesen,“ sagte sie, immer noch das Thier streichelnd, das anfangs, seinen Kopf an ihr zu reiben, „es ist Großpapas bester Stier.“

Der Jäger drückte ihr jetzt sein Erstaunen und seine Bewunderung aus über ihren Muth und die Macht, die sie über das gefährliche Thier besaß.

„Er ist nur manchmal böse,“ erzählte sie in kindlichem Plauderton, „und nur gegen Fremde. Mich kennt er gut und mir wird er nie etwas thun. Ich gehe oft in den Stall und bringe ihm Vederbissen, er kennt meine Stimme. Draußen auf der Weide läuft er mir zuweilen wie ein Hund nach.“ Sie erzählte weiter, daß sie die Enkelin vom alten Hartland drunten auf Wolmirksfelde sei, Ja Hartland, und ihr neuer Bekannter stellte sich ihr als ein Gast des benachbarten Barons von Warden vor, den die Jagdjaßon hergelockt habe — Neuchlin — nannte er sich.

Ja hatte einen großen, halb mit Witzon gefüllten Korb am Arm.

„Was haben Sie denn da?“ fragte Neuchlin.

„Champignons,“ erwiderte sie, „sie wachsen in Mengen hier auf den Triften, ich bringe jetzt jeden Tag einen Korb voll nach Hause.“

„Ach, Champignons,“ rief er, „die liebe ich sehr.“

„Darf ich ein Stückchen mitgehen, um Pilze zu suchen?“ — „Kommen Sie nur,“ erwiderte Ja, „ich will Ihnen eine Stelle zeigen, da wachsen sie wie die Brombeeren.“

Sie gingen nebeneinander den Pfad hinunter. Vor ihnen dehnte sich in mattgrünen Wellen das weite Wiesenthal, von der sinkenden Sonne mit einem purpurnen Lichtstrom überglänzt, in endloser Ferne sich wie das Meer in grünen Linien verlierend. Ein Zug wilder Gänse zog mit hartem Schrei über die Fläche und drunten flog der langgestreckte Schlangenschweif eines Eisenbahnzuges dem goldenen Sonnennebel des Horizontes zu. Das jehnsüchtige leise Seufzen eines feuchtwarmen Abendwindes strich über die Wiesen.

Der Jäger und seine Begleiterin plauderten jetzt lustig und lachend über das bestand ne Abenteuer. Neuchlin konnte den Blick kaum von dem jungen Mädchen wenden, wie sie so leichten, schnellen Schrittes neben ihm ging, das liebliche Gesichtchen mit dem wechselnden Ausdruck kindlicher Verlegenheit und zutraulicher Heiterkeit rosig von der Abendsonne angehaucht, und jetzt flog sie mit frühlichem Ruf in eine Niederung, er folgte ihr und sie bückten sich gemeinschaftlich nach den Pilzen, oft laut auf lachend, wenn sie beide über denselben herfielen und sich die Beute streitig machten.

Endlich als der Korb über und über voll war, setzten sie sich auf einen Grabenrand, um redlich zu theilen. Es gab viel Scherz und Neckerei, bis die Jagdiassche des Jägers gefüllt war.

„Jetzt muß ich nach Hause“, sagte Ja, „und Ihr Weg geht dort hinunter.“

„Leben Sie wohl, aber nicht für immer. Darf ich Ihrem Großpapa meinen Besuch machen, um meiner Nettein meinen gebührenden Dank abzustatten und wollen wir noch ein Mal zusammen in die Pilze gehn?“ Er hatte ihre schmale, weiße Hand gefaßt und sie festhaltend, sah er ihr mit einem langen Blick in die scheuen Kinderaugen.

„Wenn Sie Gast beim Baron von Warden sind, können Sie nicht bei meinem Großvater in Wolmirksfelde verkehren,“ erwiderte sie leise aber bestimmt, indem ihre Augen sich senkten und ihre Hand sich frei zu machen strebte.

„Warum nicht?“

„Es ist da eine alte Feindschaft,“ sagte sie noch leiser, „guten Abend!“

Und ehe er eine weitere Zusage von ihr erhalten konnte, hatte sie sich losgerissen und flog den Wiesenpfad zurück.

„Sagen Sie, lieber Warden,“ fragte Neuchlin an demselben Abend im Rauchzimmer des Barons auf Schloß Wöckerau, „warum verkehren Sie nicht mit dem alten Hartland in Wolmirksfelde? Es scheint famos Hühnerjagd da zu sein?“

„Mit dem Kerl will ich nichts zu thun haben,“ entgegnete der Baron energisch. Er war ein schöner, stattlicher Mann in Neuchlins Alter.

„Warum nicht? Ist er Ihr politischer Gegner?“

„Ich kümmere mich nicht um seine Gesinnung, ich weiß nur, daß er mich um zwanzigtausend Thaler betrogen hat.“

„Wirklich? Das ist stark. Wie kam denn das?“

„Das ist eine alte Geschichte, aber sie ist kurz erzählt. Der alte Hartland und mein Vater waren Jugendfreunde. Hartland war der Lehrersohn in Wöckerau und aus Spielkameraden und Schulgenossen wurden die Freunde fürs Leben. Später ging Hartland in die weite Welt. Er kam erst als alternder Mann wieder in diese Gegend und wurde von meinem Vater mit der alten Freundschaft aufgenommen, die er entschieden mißbraucht hat, es scheint, er hat seinen Charakter draußen im Kampf ums Dasein eingebüßt. Er war verheiratet gewesen, von seiner Familie war ihm jedoch nichts geblieben als eine kleine, einjährige Enkelin, die er mit einer Kinderfrau bei sich hatte und seitdem immer bei sich behielt. Ihrem Namen nach ist sie die Tochter seines Sohnes. Er kaufte Wolmirksfelde von meinem Vater, natürlich nicht zum Vortheil meines Vaters, aber dieser war ein Idealist und ein Schwärmer, er wollte den Jugendfreund an seinem Lebensabend als Nachbar und Genossen haben. Von der Kaufsumme blieb Hartland einen Rest von zwanzigtausend Thalern schuldig, die jedoch nicht als Hypothek eingetragen waren, und ich kann nicht sagen, welche Sicherheit mein Vater dafür hatte. Ich war damals noch in der Armee und kümmerte mich nicht um seine Geschäfte.“

(Schluß folgt.)

bemerkenswerthe Meldung aus Posen. Dort hat am 29. v. M. eine Versammlung von polnischen Landtagswählern stattgefunden, welche von den Führern der Sozialpartei einberufen war. Der bekannte Abgeordnete v. Jagdzewski ergriffte zunächst einen Bericht über die Landtagsession und über die Betheiligung seiner Fraktion an den parlamentarischen Arbeiten. Er kam dabei auch auf die Haltung der Polen in der Militärvorlage zu sprechen. Nach Ansicht des Redners sei weniger von den preussischen Ministern als von der Initiative des Königs etwas für die Polen zu erhoffen. Herr v. Jagdzewski ließ dabei nicht unbedeutend durchblicken, daß sich diese polnischen Erwartungen im Bereiche der Unterrichtsfrage bewegen. Mit allgemeiner Spannung nahm die Versammlung die Aeußerung des Redners entgegen, daß hinsichtlich der Schulfrage Verhandlungen zwischen der polnischen Fraktion und dem Reichskanzler stattgefunden hätten, daß er jedoch über dieselben unbedingt Stillschweigen beobachten müsse.

**Die Verhandlungen über den deutsch-russischen Handelsvertrag** sind heute unter Vorsitz des deutschen Delegierten Frhr. v. Tscherning eröffnet worden. Von russischer Seite hatten sich zur Konferenz eingeladen die Wirtl. Staatsräthe Rastalowski, v. Timiriazew und Professor v. Labine. Von der deutschen Seite waren außer dem Vorsitzenden anwesend die beiden Delegierten Frhr. v. Lamezan und Geh. Legationsrath v. Wittich. Die Verhandlungen werden sich auch nach der formellen Seite in die Länge ziehen, da sie in französischer Sprache geführt werden müssen. Von den deutschen Delegierten ist nur Rastalowski des Deutschen mächtig. Die Protokolle werden außerdem in deutscher und russischer Sprache aufgenommen.

**Zum russischen Flottenbesuch.** Präsident Carnot traf Sonntag wieder in Paris ein; Dienstag findet im Elysee ein Ministerrath statt, in welchem sich Einzelheiten der Russenreise erledigt werden sollen. Es wird von einem Ball gesprochen, welchen Admiral Welles in Toulon an Bord seines Flaggschiffes veranstalten wird und welchem Carnot und Baron Mohrenhelm beizubehnen würden. Auch die Anwesenheit des Großfürsten Alex. wäre nicht unmöglich. Graf Münster, der deutsche Botschafter, reist heute auf Urlaub nach Paris, wird aber für die Russenreise zurück erwartet. Im Stadtrath von Saint Denis kam es bei der Beratung über den Credit zur Unterstützung des Touloner Stadtrathes beinahe zu Brügeln, der Credit wurde abgelehnt. Dagegen wurde ein Credit zur Unterstützung russischer Militärs in Sibirien, sowie ein Credit zur Unterstützung der streikenden Bergleute bewilligt. Die Stadtväter waren gerade im Begriff, sich in die Haare zu fassen, als der Maire schleunigst die Sitzung durch Aufhebung seines Hutes auslöste. — Die Haltung der Revolutionäre von St. Denis, die für die Feinde des Zaren Geld bewilligen haben, ist recht gescheitend. Immerhin haben diese Leute vor den Nachbarn des Russen-Rummels die Consequenz der Denk- und Handlungsweise voraus.

### Deutsches Reich.

**Berlin, 2. Okt.** Die Beratungen des Redaktionsausschusses der Börsen-Enquete-Commission über den dem Reichskanzler zu erstattenden Schlussbericht sind dem „Reichsanzeiger“ zufolge bereits soweit vorgeritten, daß ihre Beendigung binnen wenigen Tagen erwartet werden kann. Das Plenum der Commission wird voraussichtlich noch im Laufe dieses Monats zur endgültigen Feststellung des Berichts berufen werden.

Zu der geplanten Tabakfabrikation nahm am Sonntag Vormittag eine öffentliche Versammlung Berliner Tabakarbeiter und Arbeiterinnen unter ausdrücklicher Ablehnung eines Zusammengehens mit den Fabrikanten in dieser Frage, die nur scheinbar gemeinsame Interessen berührt, Stellung durch einstimmige Zustimmung zu einer Resolution gegen die geplante Steuer. Im Anschlusse hieran wurde beschossen, in gleicher Angelegenheit, im November während der Tagung des Reichstages einen Kongress der Tabakarbeiter Deutschlands nach Berlin einzuberufen.

Die Abendblätter melden aus Petersburg: Das Ministerium des Innern macht bekannt, daß den im Auslande verbreiteten Nachrichten entgegen die **Anderepeft** in Rußland keineswegs wüthe, die Befürchtungen der preussischen Regierung, daß die Pest mit aus Rußland eingeführtem Heu und Stroh nach Preußen verschleppt werden könne, seien somit unbegründet. Um aber diejenigen Länder, welche aus Rußland Heu und Stroh beziehen, auf alle Fälle sicher zu stellen, ist die Ausfuhr dieser Producte aus Skaukasien, den Gouvernements Jekaterinow und Gorkow, sowie dem Dongebiete ins Ausland verboten.

**Karlsruhe, 2. Okt.** Gestern fand eine Sitzung des weiteren Ausschusses der badischen nationalliberalen Partei statt. Der Aufruf derselben zu den am 19. d. Mts. stattfindenden Landtagswahlen verlangt die Einführung des direkten Landtagswahlrechts, die Erhöhung der Gehälter der niederen und mittleren Beamten, eine Steuerreform, die Erhaltung der gemischten Volksschule, Mittel zur Hebung der Landwirtschaft und des Gewerbes, die Verbesserung des Gemeindegesetzes und betont die Nothwendigkeit der Einigung der liberalen Elemente gegenüber den die liberalen Erwerbseigenschaften bedrohenden sozialistischen und ultramontanen Bestrebungen.

### Oesterreich-Ungarn.

**Budapest, 2. Okt.** In heutiger Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte der Abgeordnete Neumann folgende Interpellation ein, den Finanzminister mit Rücksicht darauf, daß der Budapesterdarm nicht in der Lage sei, seinen großen legitimen Creditforderungen zu genügen und die Dotation der oesterreichisch-ungarischen Bank um das Doppelte überschritten, zu ersuchen, auf die Bank dahinzuwirken, daß der Zinssatz erhöht wird, damit der Zufluß der Kapitalien herbeigeführt und dadurch den berechtigten Creditforderungen Genüge geleistet werden kann.

### Italien.

**Rom, 2. Oktober.** Die Tribuna kündigt infolge des Tanlongoskandals neue ernste Enthüllungen über Politik und Minister aller Parteien an. Der Skandal zieht immer weitere Kreise, so daß ein Mitglied der Regierung jüngst wörtlich äußerte, der Prozeß werde die Serie der Bonifondale nicht abschließen, sondern erweitern. Das ganze öffentliche Leben Italiens werde dadurch für mindestens zwei Jahre infiziert werden.

### Zur Choleraepidemie.

**Hamburg, 2. Oktober.** Von gestern Morgen bis heute Morgen sind drei Neuerkrankungen vorgekommen, von denen eine tödlich verlief. Von den früher Erkrankten sind zwei gestorben.

**Wien, 2. Okt.** Dem Assistenten am hygienischen Institute des Professors Mag. Gruber, dem Dozenten Dr. Adolf Heyder gelang es, aus dem Wasser des Donaukanals bei Wien Mikroorganismen zu züchten, welche Cholera-Bibrio Damibus benannt wurden.

Ueber die Cholera in **Italien** wird telegraphisch gemeldet: In Livorno sind am Freitag zehn Personen an Cholera erkrankt und zwölf gestorben, darunter 11 bereits früher erkrankte; am Sonnabend sind dort acht Personen erkrankt und eine gestorben. In Palermo sind 32 Erkrankungen und zehn Todesfälle vorgekommen, in Patti und Marino zwei Erkrankungen und zwei Todesfälle, in Rom zwei Erkrankungen und ein Todesfall. An Bord der italienischen Panzerschiffe „Affondatore“ und „Italia“ wurden einige Cholerafälle festgestellt. Die Schiffe sind deshalb nach Asinara zur Quarantäne geschickt worden. Die Entzündung eines Geschwabers nach Tarent unterbleibt.

### Aus aller Welt.

**Eine bezeichnende Illustration** zum Glend der Großstadt liefert die folgende Notiz des V. T. Einen Selbstmordversuch im Einzelgewahrsam des Polizeipräsidiums unternahm gestern ein 23jähriges Mädchen, das kurz vorher durch Polizeibeamte auf der Straße aufgegriffen war. In der Festgenommenen wurde die uneheliche Nonna Zell ermittelt, die aus Wien hier zugereist war und Mangels der nöthigen Geldmittel obdachlos umherirrte. Sie hatte Sublimatkapfen bei sich, die sie trotz der Verbeistandigung zu verbergen gewußt hatte. In der Zelle nahm sie das Gift zu sich und mußte in schwerem Zustande einem Hospital zugeführt werden, wo sie bisher vernehmungsunfähig geblieben ist.

**Zum Kanten Knabenmord** meldet die „Köln. Ztg.“, daß, entgegen anderen Mittheilungen, in Kanten kein Berliner Criminalcommissar hier gewesen sei, und daß auch die zunächst betheiligten Zeugen des Knabenmord-Prozesses nach der Cleber Gerichtsverhandlung nicht mehr vernommen worden seien.

**Zeichen der Zeit.** Die „K. S. Ztg.“ schreibt: Der Reichstagskongress in Königsberg ist im Monat September trotz der Zuhör billigen Gänsefelles vom Lande stärker gewesen als im vorangehenden Monat, weil der Lohnverw ein sehr geringer war. Es wurden im September zusammen 261 Pferde mit einem Gesamtgewicht von 522 Ctr. geschlachtet. Hiervon wurden 20 Ctr. zur Hundefütterung abgegeben, so daß 502 Ctr. verblieben, die zum Genuß für Menschen verkauft worden sind.

**Unterhalb Millionen Dollars veruntrent.** Der Newyorker Advokat Francis H. Weels, 40 bis 50 Jahre alt, hat mehreren Klienten über anderthalb Millionen Dollars veruntrent und ist flüchtig geworden. Weels hat die Eigenthümlichkeit, langsam und wohlüberlegt zu sprechen, dabei die Blicke abzunehmen, mit derselben zu spielen und den Kopf zurückzuwerfen — eine Eigenthümlichkeit allerdings, die sehr viele andere Leute mit Weels gemein haben und die, wenn kein anderes Signalment gegeben werden kann, für gar manchen alten Herrn verhängnisvoll werden könnte.

**Hotel-Einsturz.** In Königsplatz a. Rh. ist das im Bau begriffene Hotel „Goldener Drache“ am letzten Sonnabend eingestürzt; es wurden dabei 3 Personen getödtet und 3 Personen schwer verwundet; zwei weitere Personen sind noch verwundet. Die Aufräumungsarbeiten werden von Pionieren besorgt, doch gelang es noch nicht, die Verwundeten ans Licht zu fördern. — Für die von dem Unglück Betroffenen ist eine Sammlung eingeleitet worden.

**Ein schweres Grubenunglück** wird aus Nordamerika gemeldet: In der Mansfieldgrube, nach den Crystall-Fällen in Michigan, fand am Donnerstag ein großer Felssturz statt, nach welchem sich die Grube sofort mit Wasser füllte. Es wurden 37 Personen, größtentheils Italiener und Schweden, getödtet; nur 3 Personen konnten sich retten.

**Pulverexplosion.** Ein Kabellegramm meldet, daß der Pulverturm in Pontezinha (Prov. Pernambuco, Brasilien) in die Luft geflogen sei. Acht Personen wurden getödtet, viele andere schwer verwundet. Der Thurm soll durch einen entlassenen Arbeiter in Brand gesetzt worden sein.

**Räuberentwischen.** Telegramme aus Catania, Palermo und Sirgenti melden das heftige Aufsteigen des Räuberwesens. In Sicilien sind Nordthaten und heftige Zusammenstöße mit der Polizei an der Tagesordnung. Viele Nachhöfe wurden total ausgeplündert und die Bewohner derselben mißhandelt und getödtet.

Wer für die Monate **November** und **Dezember** auf die **reichhaltige und billige** „**Altpreußische Zeitung**“ abonniert, erhält die Zeitung schon vom Tage der Bestellung ab vollständig **gratis** geliefert.

**lokale Nachrichten.**  
**Wetter-Aussichten**  
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.  
4. Okt.: **Wolkig, bedeckt, Strichregen, windig, wärmer.**  
Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.  
E l b i n g, 3. Oktober.  
\* **[Eisenbahn-Bezirksrath.]** Die nächste Sitzung des Eisenbahn-Bezirksraths der Direktion Bromberg wird am 30. November d. J. stattfinden.  
\* **[Chrender Auftrag.]** Die Hamburg-Amerikanische Padeisfahrt-Alten-Gesellschaft hat eine Concurrenz für den Bau eines großen Dampfers aufgeschrieben, der die neuesten bekannten Klefen-

dampfer an Größe und Schnelligkeit weit überrücken soll. Zur Bewerbung wurden neben anderen Besuchen auf diejenigen von Schichau in Elbing-Danzig aufgeschrieben.

**[Gefallene Größe.]** Der bekannte frühere Landes-Direktor von Westpreußen, Dr. Wehr, hat in Berlin ein einfach möblirtes Zimmer in der Jägerstraße bezogen und bewirbt sich um kaufmännische Vertretungen. Wer den ehemaligen Landesdirektor heute sieht, erkennt ihn nicht wieder; die letzten Jahre haben ihn um Jahrzehnte gealtert.

**[Der „heilige Abend“]** der Tag vor Weihnachten, fällt in diesem Jahre auf einen Sonntag. Der „goldene Sonntag“, an welchem die hauptsächlichsten Einkäufe besorgt zu werden pflegen, liegt also an sich schon nicht günstig. Von einer großen Anzahl Gewerbetreibender in Berlin wird deshalb schon jetzt bei den Behörden der Antrag gestellt werden, den Tag vor Weihnachten sowohl, wie den eine Woche vorher fallenden Sonntag ganz frei zu geben. Im vorigen Jahre geschah das nur theilweise, sehr zur Schädigung von Handel und Wandel. Es ist zu hoffen, daß auch bei uns diesmalige Schritte besseren Erfolg haben.

**[Im Igl. Gymnasium]** beginnt das Winterhalbjahr am 17. Oktober. Die Aufnahmeprüfungen finden Montag, den 16. d. M., Vormittags 9 Uhr statt. Die angemeldeten Schüler haben ihren Taufschein und das Zeugnis der etwa vorher besuchten Schule vorzulegen und außerdem Schreibmaterialien mitzubringen.

**[Stadttheater.]** Das Volksstück mit Gesang „Das Volk, wie es weint und lacht“ von Berg und Kallisch, zu dem der beliebte Konrad die Musik geschrieben hat, gelangt morgen zur Auf-führung. In Verantwortung mehrerer an die Direction gelangten Anfragen theilen wir unserem theaterfreundlichen Publikum mit, daß der Herr Direktor Gottschald Ende dieser Woche wieder zum ersten Male und zwar als **G r a j e s e r** in dem gleichnamigen Stücke auftreten wird.

**[Die altbekannten Leipziger Couplet- und Concertfänger]** werden unter **H o b e r t E n g e l - h a r d t**'s Leitung vom 8. Oktober ab im Gewerbe-haus an einigen Abenden concertiren.

**[Schlichte Witze.]** Vor einer Strafkammer des Berliner Landgerichts stand dieser Tage ein junger Burche unter der Anklage der Urkunden-fälschung. Er hatte seinen besten Freund narren wollen und schickte ihm eine Vorladung eines thatsächlich existirenden Kriminalcommissars zur Vernehmung wegen irgend eines Verbrechens. Der Empfänger verging drei Tage lang vor Angst, meldete sich dann bei der Kriminalpolizei und erfuhr den Zusammenhang. Der Verbrecher des Scherzes wurde zwar freigesprochen, weil der Staatsanwalt selbst annahm, daß ihm das Bewußtsein, ein Unrecht zu begehen, ab-fehlt habe. Klüger als dieser junge Mensch, aber moralisch ebenso verwerflich, fangen es nun Die-jenigen an, welche die Herstellung von sogenannten Aprilscherzen fabrikmäßig und geschäftsmäßig betreiben. Es ist jetzt die Zeit, in welcher mit den Entwürfen und der Herstellung dieser „Scherze“ be-gonnen wird, und es mag deshalb gerade jetzt an der Zeit sein, darauf hinzuweisen, wie die öffentliche Meinung glücklicherweise sich mehr und mehr dazu bekehrt, den größten Theil dieser Scherze als den Ausfluß von Rohheit und Brutalität zu betrachten. Es liegt blutwenig Witz und eine ungeheure Portion Verrohung darin, guten Freunden schwarzumranderte Trauerbriefe zum ersten April zuzuschicken; es steht auf gleicher Stufe, wenn man in getreuer Nach-abmung der bestehenden Formen gerichtliche Vor-ladungen absendet oder der Frau des Hauses fingirte Liebesbriefe oder gar eine Inanspruchnahme ihres Mannes in die Hände spielt. Zahllos wird dieses Grundthema variiert, wie sehr es auch in seiner Ausgestaltung verschiedene Formen an-nimmt, immer bleibt der Grundzug und die Absicht die, den Empfänger einen heillosen Schreck einzujagen. Der Verfertiger und der Absender stehen moralisch auf demselben Standpunkt wie jenes gewissenlose Volk, das zu Neujahr mit Vorliebe seine Gratulationen aus der bekannten Schmutzliteratur wählt. Es handelt sich nur um einen Scherz, pflegt ihre Entschuldigung zu sein; aber diese Scherze stehen auf derselben Stufe wie die anderen oft von schweren körperlichen Unglücksfällen begleiteten: dem Hinweg-ziehen eines Stuhles, auf den sich Jemand nieder-lassen will, das Ueberreichen einer in der Mitte mit einem Explosionsstoff gefüllten Cigare und ähnlichem. Hier sind die körperlichen Folgen des „Scherzes“ häufig sofort wahrnehmbar und es gehören die Folgen mit zu den seltenen, in denen wegen fabri-kmäßiger Körperverletzung eingeschritten werden mußte, obwohl die Strafe, welche der Thäter erhielt, die oft lebenslange Verurteilung des Betroffenen nicht aus der Welt schaffen konnte. Der seelische Schaden, welcher durch die brutalen Aprilscherze hervorgerufen wird, tritt nicht so klar zu Tage. Aber es vergeht kaum ein Jahr, in welchem nicht bekannt wird, daß durch solche anonymen Zufügungen Erkrankungen herbeigeführt und zum Mindesten lang andauernde Bestimmungen heraufbeschworen worden sind. Die Bestimmungen heraufbeschworen worden sind. Die Fabriken, welche diese Dinge herstellen, können nicht gezwungen werden, den Betrieb aufzugeben; aber diejenigen Papier- und Galanteriewaarenhandlungen, welche auf ihren guten Namen etwas geben, sollten nicht mehr die Hand dazu bieten, sie zu verbreiten. Es wird nicht schwer halten, wenn der Aprilscherz nun einmal unausrottbar scheint, ihn harmlosere, annehmendere und wirklich wirksame Gestaltung zu geben.

**[Erledigte Stellen.]** Bürgermeister, Soldau Mpr., 2000 M. und 700 M. Schreibhülse, freies Bureauauto u. s. w. bis 8. Oktober Stadtvorordneten-Vorsteher Spöbe; Marlenwerder Wspr., 4500 M. bis 1. Oktober Stadtvorordneten-Vorsteher Spöbe; Bernstadt in Schleis., 3000 M. und Nebeneinnahmen bis 30. September Magistrat, Beigeordneter Groß; Neustadt (Königreich Sachsen), 4000 M. bis 8. Ok-tober Stadtrath, Bürgermeister Dr. Lange; Jülz Oberpfälzen 1800 M. eventuell 2100 M. Nebeneinnahmen, sofort Stadtvorordneten-Vorsteher Feilcher; Montjole, 3000 M. und 750 M. Nebeneinnahmen, bis 10. Oktober Bürgermeister Voigt; Damgarten, 2050 M., freie Schreibhülse und Bureau, bis 15. Oktober Ma-gistrat, Plema; Schmiegel, 2300 M. und etwa 1500 M. Nebeneinnahmen, bis 10. Oktober Stadt-vorordneten-Vorsteher Schelbel; Burgstädt, 5000 M. (1200 M. Rauten) sofort Stadtgemeinderath, Bürger-meister Bauer. — Stadthauptstadt (Zurich), Wranden-burg a. S., 4200 M., bis 10. Oktober Stadtvorord-neten-Vorsteher Schlen. — Senator (Zurich), Hildes-heim, 3300—4500 M., sofort Magistrat, Strudmann. — Landmesser, Recklinghausen, 3000 bis 3600 M., bis 8. Oktober Magistrat, Kensing. — Gemeindevorsteher

(Zurich), Langenbielau, 3300 M. und freie Wohnung, sofort stellvert. Vorsitzender der Gemeindeverwaltung, Kaufmann Weigel. — Stadtschreiber, Gummerbach, 1650 M., sofort Bürgermeister Bülowius; Sanger-hausen, 1600 M., bis 1. Oktober Magistrat, Knob-laud; Zeddenick, 1080 M., sofort Magistrat, D. o. — Magistratssekretär, Wittstock (Dübriessitz), 150 M. monatlich, sofort Magistrat. — Polizei-Expedit, Berdau, 1400 M., sofort Stadtrath Schafe. — Zohn-schreiber, Bonn, 1200 M., sofort Oberbürgermeister Spiritus. — Magistrat, Neu-Ruppin, 1200 M., bis 25. Oktober Magistrat. — Assistent, Straß-furt, 1200 M., sofort Magistrat. — Für Militär-anzwärter. Canzlei-Gehilfe, Amtsgerichte Heinrichswalde und Staisgiren (Kreis Niederung), je 5—10 M. für die Seite Schreibwerk. — Landbriefträger, Oberpost-direktion Königsberg Distr., 650 M. Gehalt und 60—180 M. Wohnungsgeldzuschuß. — Zwei Voll-ziehungsbeamte, Magistrat Memel, je 800 M. fixirtes Gehalt und Executionsgehühren. — Zwei Polizei-ergeanten und Magistratsboten, Magistrat Rastenburg, je 900 Mark Gehalt und 60 Mark Kleider-geldzuschuß.

**[Ein schauerlicher Fund]** wurde gestern Nachmittag auf einem Grundstück der Königsbergerstraße gemacht. Beim Ausheben einer Grube in einer Tiefe von nur 2 Fuß fand man das Skelett eines erwachsenen jungen Menschen. Die Zähne des Unter-kiefers waren vollständig, während der Oberkiefer einige Viden zeigte. Der jetzige Eigentümer des Grund-stücks behauptet daselbst erst seit einigen Jahren. Von dem schauerlichen Funde ist der hiesigen königlichen Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet.

**[Verhafteter Dieb.]** Heute Vormittag wurde hier der Arbeiter Richard F. von hier verhaftet, weil derselbe vor einigen Tagen dem Schiffer B. aus Liebenhüll gelegentlich seines Aufenthalts in Liegen-hof 1 Jaquet und ca. 30 M. baares Geld gestohlen hatte, worauf F. verschwunden war.

### Nachrichten aus den Provinzen.

**in Marienburg, 2. Okt.** Die Kunde, daß **J y r e M a j e s t ä t** die Kaiserin gelegentlich der Rückreise von Rominten nach Berlin Marienburg einen Besuch abzustatten gedente, traf gestern hier ein und rief überall freudige Aufregung hervor. Heute in früher Stunde schon wurden als äußerer Ausdruck dieser Freude die Häuser in den Straßen, welche die Kaiserin voraussichtlich passieren würde, in reichem Maße mit Flaggen geschmückt, ja an einzelnen Stellen schnell noch ein Blumen- und Guirlandenschmuck arrangirt; auch der Bahnhofsplatz war durch Guirlanden und Fahnen geschmückt und vor dem Bahnhofsgebäude erhoben sich mit Guirlanden umwidelte Masten, während vom Besetzbule ab bis zum Schienengeleise sich Teppiche ausbreiteten. Pünktlich um 11 Uhr 24 Min. trat der Tageskutschzug, in welchen die kaiserlichen Wagen eingereiht waren, auf dem für das Publikum abgesperrten Bahnhof ein. Zunächst entstieg dem einen Salonwagen der Hofmarschall von Mirbach, welcher der Kaiserin beim Aussteigen die Hand reichte. Vom weiteren Besolge verließ nur noch die Hofdame Fräulein von Verusdorff den Wagen, welche auch ebenso wie der Hofmarschall mit zur Stadt fuhr. Vorher nahm Ihre Majestät erst noch die Begrüßung des Herrn Landrath von Zander entgegen, mit welchem sich dieselbe kurze Zeit unterhielt. Alsdann ging es unter den lebhaftesten Begrüßungen der Menge mit zwei Spitzreuten direkt nach dem Schlosse. Vor der Rampe des mit Blumen und Laub besetzten Schloßhofes hielten die Equipagen und wurde hier Ihre Majestät durch Herrn Baurath Steinbeck begrüßt, welcher auch die Führung durch das Schloß übernahm. Beim Betreten des Hofschloßes begrüßte die dort aufgestellten Bauhandwerker des Schloßes den hohen Besuch durch kräftiges Hurrah, das sichlich angenehm überraschte. Nach Beendigung der zwei-stündigen Wanderung verabschiedete sich Ihre Majestät freundlich von dem Führer, dann wurden die Equipagen wieder zwecks Befichtigung der sehenswerthsten Punkte außerhalb des Schloßes bestiegen. Die Abreise erfolgte um 14 Uhr mittels Extrazuges.

**A. Aus dem Kreise Könitz, 2. Okt.,** wird der „Altpreuß. Ztg.“ geschrieben: Am letzten Wochenmarkt in Gersdorf waren bei dem Gasthofbesitzer mehrere Käse anwesend. Es kam zu Streitigkeiten und ein junger Mann wurde ins Freie gestoßen. Er fiel dabei so un-glücklich von der Treppe auf das Straßenspflaster, daß er das Genick brach und nach Verlauf von zwei Stunden starb. — In dem Kirchdorf Welle hat die Ruhr bis jetzt 22 Personen, Kinder und Erwachsene, dahingerafft.

**Königsberg, 2. Okt.** (Originalbericht der „Altpreußischen Zeitung“.) Der Parteitag der frei-sinnigen Volkspartei für Ost- und Westpreußen ist am Sonnabend mit einer stark besuchten Versammlung im Börsensaal eröffnet worden. Den Vorsitz führte Herr Redakteur Michels, der zunächst die Gäste be-grüßte und seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß dem Aufste der Partei in so überaus hohem Maße Folge geleistet worden sei; es stehe also wohl mit der Sache des Freiinns doch nicht ganz so schlimm, als man bei der Gegnerschaft zu glauben sich den Anschein gebe. Und das sei natürlich; in einem Lande, in welchem Recht gelebt, könne die Undernunft nicht siegen, der freihethliche Gedanke nicht dauernd erstickt werden. Redner felerkte dann den Abgeordneten Richter als den Mann, der diesen Gedanken immer hoch gehalten, der sein Wissen und Können nicht in den Dienst der freihethlichen Entwicklung der inneren Verhältnisse gestellt habe. Sodann bestieg Richter selbst die Tribüne und warf in langer Rede zunächst einen Rückblick auf die seit Jahren gewirkten Erfolge der freisinnigen Partei, welche Ausrichtungen die innere Lage eingehend beleuchteten, neue Ausblicke aber umso weniger eröffnen konnten, als sie natürlich mit den von Richter seit Jahren im Reichstag ge-haltene und bekannten Reden sich deckten. — Bei dem Sonntag Vormittag in der Börsenhalle stattge-fundenen Vertrauensmännerberathung wurde zu-nächst Bericht über die Thätigkeit des Provinzial-ausschusses bei der letzten Reichstagswahl erstattet, darauf wurde ein Entwurf eines Statuts für die Organisation der Partei in Ost- und Westpreußen mit einigen Aenderungen angenommen und schließ-lich Bericht über die Landtagswahlbewegung in den ein-zelnen Wahlkreisen erstattet. Westpreußen wurde da-bei mit je einem Bezirksverband Elbing und Stuhm-Marienwerder organisiert. Darauf erstatteten die Ver-treter der verschiedenen Wahlkreise Bericht über die Wahlausichten der Partei, worauf der Parteitag seitens des Vorsitzenden mit einem Dankeswort an den Abgeordneten Eugen Richter und die übrigen Theil-nemer kurz nach drei Uhr geschlossen wurde. Dem Parteitag folgte ein Festessen zu Ehren des Ab-geordneten Richter, an welchem etwa 200 Herren Theil nahmen. Den ersten Toast brachte Herr Stadt-



**Verdorbener Magen, Mangel an Appetit** und noch manche andere Erscheinungen stellen sich ein, wenn durch unregelmäßigen und ungenügenden Stuhlgang der Verdauungsapparat in Unordnung kommt. Deshalb sorge man stets für tägliche Defnung durch Gebrauch der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde. Erhältlich nur in Schachteln à 1 Mk. in den Apotheken.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silbe 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Abjynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterklee-pulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Hauptdepot für Westpreußen: **Elbing, Apotheke zum Goldenen Adler** von **Max Reichert**.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 3. October 1893.

**Geburten:** Schuhmacher Carl Simon 1 S. — Heizer Gustav Madrau 1 Sohn.

**Aufgebote:** Gerichtsassessor Rich. Schärmer mit Margarethe Sausse. — Ackerbürger Friedrich Ad. Dahms-Elb. mit Anna Maria Justine Hinz-Oberkerbswalde. — Arbeiter Josef Chmiel-Grochowiska mit Catharina Werkowiska-Wola.

**Eheschließungen:** Buchhalter Heinrich Penner = Berlin mit Emma Sachert = Elbing. — Arbeiter August Pöblich mit Christine Kuhn. — Fabrikarbeiter Hermann Dreifeld mit Christina Baasner.

**Sterbefälle:** Arbeiter Eduard Kielmann 39 J. — Maurerges. Ludwig Thorwächter 1 T. 6 W. — Schlosser Albert Rose 1 T. 5 1/2 J. — Fabrikarbeiter Eduard Christleit 1 T. 6 M. — Former Johann Gignon 1 S. 36 Stunden. — Fabrikarb. Carl Kramer 1 S. 2 M.

**Gewerbehaus.**

Sonntag, den 8. October d. Js., und folgende Tage:

**Robert Engelhardt's Leipziger Couplet- u. Concertsänger.**

**Bekanntmachung.**

Montag, den 9. d. Mts., sollen aus den Schutzbezirken Reichenbach und Buchwalde etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden, und zwar:

- a. aus Reichenbach: 128 Stück doppelte und einfache Dachlatten, 63 " Hopfenstangen, 29 " Bohnenstangen, 2 R.-Mtr. Klobenholz, 286 " Reifig II. und III. Klasse, 152 " Stubben.

- b. aus Buchwalde: 6 R.-Mtr. Klobenholz, 17 " Stubben, 3 " Knüppelholz, 145 " Reifig III. Klasse.

Verammlung der Käufer **Vormittags 10 Uhr** im **Marquardt'schen Gasthause** zu Reichenbach.

Elbing, den 1. October 1893.

**Der Magistrat.**

**Bekanntmachung.**

Donnerstag, d. 12. d. M., sollen aus dem Forstreviere Schönmoor etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

- 150 R.-Mtr. Kloben- und Knüppelholz, 29 " Stubben, 300 " Reifig.

Verammlung der Käufer **Morgens 10 Uhr** im **Gasthause zu Schönmoor.** Elbing, den 1. October 1893.

**Der Magistrat.**

**Bruno Stelter,**

Jnn. Mühlendam 33. **Eleganteste und modernste Ausführung sämtlicher Blumen-Arrangements!**

**Am 20. und 21. October 1893.**  
Grosse  
**Verloosung von Gold-  
baar garantirt**

und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90 % sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen.  
**Original-Loose à 1 M.,** 11 Stück für 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft

**Carl Heintze,** **BERLIN W.,** Unter den Linden 3.

Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.

**Verloosungs-Plan.**

Gew.	Werth	baar
1 à 50000	45000	M.
1 à 25000	23500	»
1 à 10000	9000	»
2 à 5000	9000	»
3 à 4000	10800	»
4 à 3000	10800	»
5 à 2000	9000	»
10 à 1000	9000	»
20 à 500	9000	»
50 à 300	13500	»
100 à 200	18000	»
200 à 100	18000	»
300 à 50	13500	»
500 à 20	9000	»
1000 à 10	9000	»
4000 à 5	18000	»

6197=259000 baar 233100 M.

**Bekanntmachung.**

Zufolge Verfügung vom 27. September 1893 ist an demselben Tage die unter der gemeinschaftlichen Firma **L. Wohlgemuth & Co.** seit dem heutigen Tage aus den Kaufleuten 1) Kaufmann Isaac Wohlgemuth, 2) Kaufmann Heinrich Wohlgemuth, 3) Wittve Friederike Wohlgemuth bestehende Handelsgesellschaft in das diesseitige Gesellschafts-Register unter Nr. 177 eingetragen mit dem Bemerkten, daß dieselbe in **Elbing** ihren Sitz hat. **Elbing, den 27. September 1893.**

**Königliches Amtsgericht.**

Die landwirthschaftliche **Winterschule** zu **Marienburg Wpr.** beginnt ihren diesjährigen Kursus am **17. October.** Anmeldungen erbittet der Direktor **Dr. Kuhnke.**

**Honig,** reiner Gebirgsblüten Bienenhonig, 1 Blechdose, 5 Kilo, franko Mk. 5,50 per Nachnahme. **J. Watz & Cie.,** Werschetz, Ungarn.

**Direkt aus erster Hand** versende jedes **Maß Herrenanzug, Valetot- u. Toppenstoffe** in Bugtin, Cheviot, Kammingarn etc. Niemand veräume meine Musterkollektion zu verlangen, welche franko übersende, um sich von dem vortheilhaften Bezug zu überzeugen. **Paul Emmerich,** Tuchfabrikant, Spremberg, Lausitz.

**Prachtvolle** Stoffe in gewirnten Buchslein u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit, **ganzer Anzug 4,50 Mark** bis zu den hochfeinsten Sachen. Nester pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk. Muster franco. Nester bemustere nicht, mache Auswahlsendung. **Julius Körner,** Tuchverwandl, Pögan i. S. gegr. 1846.

**Visitenkarten** in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc. **100 Stück von 75 Pf. bis 3 Mk.** empfiehlt bei schnellster und sorgfältigster Ausführung **H. Gaartz,** Buch- und Kunstdruckerel.

**M. B. Redantz,** jetzt **51. Fischmarkt 51.** Zeige ganz ergebenst an, daß ich meine

**Wild- u. Seefisch-Handlung** nach **Fischmarkt 51** (neben Herrn Kaufmann Fröhlich) verlegt habe. Hochachtungsvoll

**M. B. Redantz,** **51. Fischmarkt 51.**

**Avis!**

Im Laufe dieser Woche erwarde ich **200 Zo. norwegische Fetheringe** in besser Qualität und Packung (Ablader: Michelsen & Lehmkuhl), die ich für Rechnung der Herren Karkutsch & Migge, Königsberg, zur Auction bringen werde. **John de Cuvry.**

11. October 1893:  
**Große Frankfurter Pferde-Lotterie.**  
**Hauptgew.: 10 elegante Equipagen mit 4, 2 und 1 Pferd bespannt,** sowie 60 der schönsten Reit- und Wagenpferde, compl. Geschirre etc., im Ganzen 1200 Gewinne.  
**Loose à 1 Mk., 11 Stück 10 Mk.,** Porto u. Liste 30 Pf., versendet **Richard Schröder,** Berlin C. 19, Spittelmarkt 8/9. gegr. 1871.

**Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.**  
Acht höchste Auszeichnungen! 27 Regierungs-Empfehlungen.  
**Köhler's Medizinalpflanzen.**  
„Sr. Königl. Hoheit dem Herzog Karl Theodor in Bayern, Dr. med., gewidmet.“  
Zwei starke Quartbände, enthaltend 203 Farbentafeln, gezeichnet von Professor Schmidt in Berlin u. A., nebst ausführlichem Text. Vollständig in 52 Lieferungen à 1 M., oder in 2 eleg. Halbjuchtenbdn., system. geordn., solid geb. 63 M.

**Einziges neues Werk über Die Orchidaceen** Deutschlands, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz, herausgegeben von **Max Schulze,** vollständig in 10-12 Lieferungen, à 1 M., enthaltend 7-8 feine Chromotafeln nebst Text in Lexikonformat. Alle 4 Wochen erscheint eine Lieferung.

**Prof. r Thomé's** Flora von Deutschland, Oesterreich u. d. Schweiz. von 17 hohen Landesregier. empfohlene. Complet in 4 Bänden oder 45 Lieferungen à 1 M., mit 616 prächtigen und naturgetreu in feinstem Farbendruck ausgeführten Tafeln nebst Text enthaltend. In 4 eleganten, soliden Halbfranzbänden gebunden 54 M.

1842. Soeben erscheint in 60 Halbbänden à 3-5 M. und zwar in monatlichen Zwischenräumen, die

**Jubiläums-Ausgabe** der v. Schlechtendal-Hallierschen **Flora von Deutschland.**

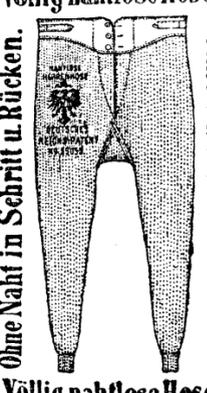
**Einzig vollständige Flora Mitteleuropas mit colorirten Abbildungen.** Sie enthält 8374 Textseiten und 3368 Chromotafeln mit über 10,000 Nebenfiguren.

Prospecte und Probenummern auf Verlangen gratis und franco. Band I oder Lieferung I der Werke können von jeder soliden Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden.

**Neue Musikzeitung** Illustr. Familienblatt. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. 1/4 jährl.) Probe-Nr. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikh. u. v. Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

Jeder Leser unseres Blattes sollte auf den **Königsberger Sonntags-Anzeiger** abonniren. Derselbe ist unparteiisch, billig, sehr unterhaltend, und behandelt sämtliche Gebiete der Wissenschaft und des sozialen Lebens in interessantester Form. **Abonnement nur 75 Pf.** pro Quartal bei der nächsten Kaiserl. Postanstalt. **Probenummern** stehen gratis und franko in beliebiger Anzahl zur Verfügung. **Expedition:** Königsberg i. Pr., Kueiph. Langgasse 26 I.

Deutsche Reichs-Patent No. 59055. **Völlig nahtlose Hosen** ohne Naht in Schritt u. Rücken. **M. Rube Witwe** Erbing und Umgegend einzige Vertaufsstelle. **Ohne Naht in den Beinen** Patentirt in den bedeutendsten Industrieländern. (Sitzhaber: Arthur Niklas), 16. Fischstraße 16. **Elbinger Tricotagen-Fabrik.**



**Die Modenwelt** ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern. Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen. **Berlin W. 55. - Wien I, Operng. 3. Gegründet 1865.**

Ein gut erhaltener **Rußbaum-Sopha Tisch** billig zu verkaufen **Neustädtische Wallstraße 12.**

Ein Klavier billig zu verkaufen **Friedrichstraße 1, I.**

Habe mich in **Elbing, Herrenstraße 46,** vis-à-vis Herrn Kaufmann Herrmann Wiebe, als **Thierarzt** niedergelassen. **Ludwig Arnheim,** Thierarzt.

Wohne jetzt **Alter Markt Nr. 5,** eine Treppe, gegenüber meiner früheren Wohnung. **Dr. Crüger.**

Einem **Laufburschen** sucht **C. Meissner's Buchhandlung.**

**Junge Mädchen** zum Erlernen des Cigarren- resp. Wickelmachens, sowie **Frauen und Knaben** zum **Tabakentrippen** werden angenommen. **Loeser & Wolff.**

In meinem neuerbauten Hause **I. Niederstraße 4a** sind noch **zwei Wohnungen,** besteh. aus Küche, Stube, Kabinet u. Keller, incl. Wasserleitung u. sonstigem Zubehör, von gleich für **42 und 46 Thaler** zu vermieten. **Edm. Helfer,** Seilermeister.

Eine kleinere freundliche **Wohnung** in der **Herrenstraße** zu vermieten. Zu erfragen **Neustädt. Wallstraße Nr. 12.**

**Inserate** jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die **Expedition dieser Zeitung.** Vorteile für den Auftraggeber: Ersparrung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 233.

Elbing, den 4. Oktober.

1893.

## William.

Roman aus dem deutsch-amerikanischen Leben  
von

Doris Frein von Spaettgen.

13)

Nachdruck verboten.

„O Miß Isabel!“ — Zum ersten Male erlaubte er sich, ihren Vornamen auszusprechen. „Verlangen Sie nicht Unmögliches von mir! Mein Vertrauen zu Ihnen ist grenzenlos. Aber befehlen Sie nicht, daß ich jetzt sprechen soll — bei Gott, ich kann es nicht!“ Fest und leidenschaftlich preßte er ihre welche Rechte in der seinen. „Morgen — gewiß gar bald erfahren Sie alles! Ganz Newyork wird Ihnen erzählen, wie Ihr Geschäftsführer einem Verleumder, einem selgen Buben zu begegnen sich erlaubt, wie er ihn geächtigt hat! Und dann verhängen Sie die Strafe über mich, nur Sie allein, Miß Burton!“

Den seine Hand unklammernden Fingern sich entziehend, stürzte er die Treppe hinan. —

Am nächsten Morgen stand Miß Burton mit merklichen Zeichen geistiger Anspannung auf dem tiefbekümmerten Gesicht in ihrem Voudoir. Sally hatte ihr eben ein Telegramm gebracht, welches die Nachricht enthielt, daß der kranke Vater in den allernächsten Tagen daheim eintreffen würde. Schmerzliche Besorgniß und bange Ahnungen erfüllten daher der Tochter Herz. Außerdem aber hatte sich Frank Harvey's Vater durch wenige schriftliche Worte für vier Uhr Nachmittags bei ihr anmelden lassen. Und gerade dieses in einem, wenigstens kurzen, doch eigenthümlichen Tone abgefaßte Briefchen hielt sie noch immer in den Händen. Vielleicht — nein ganz gewiß stand der Besuch im Zusammenhang mit Williams fürchterlicher Erregung, mit seinen räthselhaften, inhaltschweren Worten! Eine unjagbar peinigende Angst quälte sie seitdem.

Wirklich kein Auge schliefend, war sie fast die ganze Nacht in ihrem Schlafzimmer auf- und abgewandelt — zum Jammer ihrer treuen Sally. Gräßliche Vorstellungen zermarterten Isabels Hirn. Was hatte William gethan? Einen selgen Buben geächtigt? Allmächtiger Gott, war das Frank? Denn daß die Sache mit diesem zusammenhing, dünkte ihr sonnenklar. Vielleicht ein Duell? Doch nein, nein, etwas

Anderes mußte es gewesen sein! Hatte William ihn getödtet? — Sie schauderte und gedachte mit Schrecken seiner verstörten Züge. Aber der Himmel würde ja Erbarmen haben; so schlimm konnte — durfte es nicht sein. Bald mußte diese qualvolle Ungewißheit ein Ende nehmen und Alles sich aufklären.

Miß Burtons strengem Befehle gemäß durfte Sally keinen Besuch als den älteren Mr. Harvey einlassen, dessen Kommen sie ja mit fieberhafter Sehnsucht erwartete. In wahren Schneengänge schlüpfen die Stunden dahin; zu keiner Arbeit schien sie fähig und unzählig oft elkte sie nach der Uhr, welche ruhig und unbekümmert, ob für Freud' oder Leid die Stunden schlugen, auf dem Kaminofen weitertakte.

Endlich aber war es vier! Was würden die nächsten Minuten bringen? Isabel preßte die Hände auf das klopfende Herz. Noch wenige endlose Augenblicke vergingen, und Mr. Harvey betrat die Schwelle.

Derselbe war ein mittelgroßer, starker Mann mit bartlosem Gesicht und hätte noch ganz gut ein ziemlich jugendfrisches Aussehen haben können, wenn er den Kopf, welcher dünne, blonde Haare aufwies, nicht fleiß vorüber gebeugt getragen, was wohl mehr eine Angewohnheit als ein Zeichen heranwachsenden Alters zu sein schien. Die klugen, freundlich blickenden Augen deckte eine Brille; der Anzug wies große Sorgfalt, ja fast peinliche Eleganz auf. Seine mit pergtrauen Handschuhen belleideten Hände hielten den tadellosen Cylindrer; allein deutlich gewahrte man, daß sie zitterten und daß das sonst frischgeröthete Antlitz heute bleich war, während er Mühe hatte, das nervöse Weben der Lippen zu verbergen.

Isabel Burton stieß bei seinem Anblick einen Schreckenruf aus:

„Mein Gott, wie siehst Du aus, Papa Harvey?“ Ihm entgegenstürzend umfaßte sie schnell die auf sie zuwanlende Gestalt. „Nur das Eine sage mir vor Allem!“ rief sie ungestüm. „Lebt Frank noch? Die Angst tödtet mich seit gestern!“

„Leben?“ Der alte Mann sah ihr beinahe ohne Verständniß blöde in's Gesicht. „Freilich lebt er noch. Besser wäre es wohl, er läge todt und sähe unseres Herrgotts Sonne gar nicht mehr über sich scheinen! O Isabel, solche Worte muß sein alter Vater Dir sagen, armes Kind!“ erwiderte Mr. Harvey mit schwerer,

durch Schluchzen kaum verständlicher Stimme. „Aber weißt Du es schon?“

„Nichts — gar nichts weiß ich, ohne und fürchte aber nur etwas Entsetzliches, weil ich gestern Abend hier unten im Hausflur Mr. William geisterbleich und verstört begegnete, welcher Reden fallen ließ, als hätte er — o Gott — als hätte er ein Verbrechen auf dem Gewissen!“

In Verzweiflung rang sie die Hände.

„Nein, Habel! Ein Verbrechen ist nicht begangen worden, dem Himmel sei Dank! Nur schwer — sehr schwer hat er meinen Sohn gestraft, hat er die von diesem begangene schmachliche Verleumdung und Beleidigung heimgezahlt!“ Der alte Herr bedeckte sein Antlitz. „Ach Kind — und nun ist Frank fort — geflohen — Gott weiß, wohin!“

Totenbleich stand Miß Burton vor ihm. Noch hatte sie den Sinn der Worte nicht vollkommen erfaßt. Eines aber war ihr klar: William sah nicht der Schuldige zu sein. Gleich Felsenlast sank es von ihrem Herzen; mochte jetzt kommen was immer wollte, das Schlimmste hatte Gott verhütet.

Während sie den alten gebrochenen Mann wieder mit den Armen umschlang, rief sie weich und ärtlich:

„Lieber, theurer Papa Harvey! Ich kann Dich nicht so trostlos sehen. Dein Kummer schneidet mir in die Seele. O, es wird ja nicht so schlimm sein, sicherlich nicht! Alles muß sich ja auflären und zum Besseren wenden! Komm“ und setze Dich zuerst einmal nieder! Du kannst Dich kaum auf den Füßen halten.“

Zu einem bequemen Sessel führte sie ihn nun und drückte ihn mit sanfter Gewalt hinein. Dann kniete sie selbst vor ihm nieder und schaute tröstend zu ihm empor.

„Ach, Habel, nicht so schlimm sein — sagst Du! Schlimmer könnte es gar nicht kommen. Alles ist verloren, die Achtung, die Ehre und fast das ganze schöne Geld — 25,000 Dollars! Du bist betrogen darum; hörst Du, Bell — betrogen! Und das von meinem eigenen Sohne, — Detnem Bräutigam! Gott, o Gott! — das überlebe ich nicht!“ höhnte er herzerreißend auf. Gleich einer Bildsäule, starr, stumm, kauerte das junge Mädchen vor ihm.

„Aber bei der Ehre des alten Harvey! Du sollst dieses Geld bei Heller und Pfennig wieder haben, Du Goldfind!“ Die zitternden Hände strichen über ihre Locken. „Ich bin Dir gut dafür, und müßte ich auch Tag und Nacht im Schweße meines Angesichts darum arbeiten. Im Vertrauen auf Frank's Ehrenhaftigkeit gabst Du die große Summe, Habel, und ich hat Dich darum und legte manch' gutes Wort ein für den Jungen! Wie ein Betrüger stehe auch ich nun vor Dir, als ob ich mit ihm ein Spiel gespielt! Nur 15,000 Dollars hat er bei Smith u. Comp. eingezahlt, das andere ist fort — verjubelt.“

„Was sprichst Du denn da, Papa Harvey;

ach, laß doch das Geld! Es ist wahrlich nicht des Gramens werth.“ rief Miß Burton, seine Hände stretchelnd. „Erzähle mir nur das Andere — das, was sich zwischen William und Frank zugetragen hat!“

„Ja so, das weißt Du noch nicht? O, mein Kopf ist so wüth und wirr von all' diesen schrecklichen Sachen!“ entgegnete der alte Mann, aus tiefem Stinnen auffahrend. „Warte nur noch einen Moment, damit ich mich darauf besinne! Wie war es doch? — Ja, richtig! Gestern Abend, es war wohl fast 10 Uhr, da kommt der junge Mr. Sherewood — Du kennst ihn wohl — zu mir herüber, aufgeregert und bleich. Denke Dir unseren Schreck! Und was berichtet er mir? Mir zittern noch die Glieder, wenn ich daran denke. Eine böse garstige Geschichte erzählte er, die auf Frank ein entsetzliches Licht wirft. Also: Frank und eine Menge junger Leute seien schon im Club anwesend gewesen, als William plötzlich durch den für die Dienerschaft bestimmten Eingang in den hell erleuchteten Saal getreten sei. Jeder hat gesehen, wie Frank beim Anblick des Deutschen in bestiger Welle erschrak und sich entfernen wollte. Allein ein Entschlüpfen war unmöglich, indem Mr. William sofort auf meinen Sohn zuschritt und mit lauter, jedem verständlicher Stimme fragte: „Ich bitte Sie, mir nun hier im Club, dessen Räume nur Männer von Ehre aufnehmen, Angesichts dieser Herren eine Antwort auf meine vorhin an Sie gerichtete Frage zu geben, Mr. Harvey! Wenn nur ein Funke von Noblesse in Ihnen lebt, so sprechen Sie jetzt die Wahrheit! Ein einfaches Ja oder Nein genügt mir, und wir sind quitt. Es ist vielleicht nun an der Zeit, daß der „fortgelaufene, deutsche Passirer“ Rechenschaft von Ihnen forder!“ Und was glaubst Du, was Frank geantwortet hat, Habel? Den Grund des Streites wußte Mr. Sherewood nicht genau anzugeben. Gelacht hat Frank, während auf allen Gesichtern sich bleicher Schrecken und höchste Verwirrung abspiegelten — gelacht, während Mr. William vor Wuth knirschte und seine Augen einen Ausdruck gehabt haben sollen, wie man an ihm nie wahrgenommen. Und endlich, als Alle in tiefsten Schweigen des Kommenden harrten, soll Frank heftig geschrien haben: „Meine Antwort kennen Sie bereits. Auch verbleibe ich es, mir fernerhin nachzulassen und mich heimtückisch zu attackiren, Mr. William! Die geheiligten Räume des Clubs sind nicht dazu da, daß der erste beste — der darin überhaupt nur gebildet ist — langjährige Mitglieder mit Schmähungen und Verdächtigungen überhäufen darf.“ Darauf habe er William kurzweg den Rücken gekehrt und sich entfernen wollen. Das indeß hätte Frank's Schicksal besiegelt. William sei ihm nachgestürzt und habe ihm mit seinem englischen Messer einen Hieb über die Stirn verjagt. So schnell wäre das passiert, daß kaum einer der Herren so recht zur Besinnung gekommen wäre und die Katastrophe

hätte verhindern können. Erst, als William zornbeben gerufen habe: „So züchtigt man einen Lügner, einen Verleumder, einen ehrvergessenen Buben, meine Herren!“ wäre der lähmende Druck von ihnen gewichen. Allein da war's zu spät! Nur wenige Minuten habe William gleich einem Geistesabwesenden dagestanden. Dann sei er ohne Adieu, als ob die Furten hinter ihm dreinkämen, davon gestürzt.“

Isabel fuhr empor und rang die Hände.

„Allgütiger Gott! — Und Frank?“

„Ja, der sei wie ein Fersinniger durch das Zimmer getaumelt, kaum fähig, den Ausgang zu erreichen. Aber William's Worte hätten solch' schrecklichen Eindruck hinterlassen, daß auch nicht einer der anwesenden Herren es gewagt habe, ihm hilfreich beizuspringen. Alle halten William für einen Ehrenmann, und Frank — o Bell!“ Des alten Harbey Stimme brach. „O Bell, Frank verdient keine Achtung, kein Mitleid! Und doch ist er mein Sohn!“

Ein tiefer Seufzer, der sich aus des jungen Mädchens Brust rang, war für lange, bange Minuten der einzige Ton, welcher hörbar wurde.

„Gräßlich, nicht wahr Bell?“ begann endlich der alte Herr auf's Neue. „Diese Schande für ihn und für uns arme Eltern! Und dennoch war, wie alle sagen, William in seinem Rechte! Um ein Billet-doux soll es sich gehandelt haben, von dessen Existenz der Deutsche nichts gewußt, und doch habe Frank ihm frech in's Gesicht und gelacht und behauptet, er, William, habe es erhalten.“

Isabel Burton zuckte heftig zusammen, und ihr Kopf sank tief auf die Brust herab, indem sie unhörbar flüsterte:

„Der ominöse Brief!“

„Du weißt es ja, Bell! Ein schöner Grundzug des amerikanischen Charakters ist Offenheit und Wahrhaftigkeit. Deshalb erzählte uns auch der junge Sherwood Alles frei von der Seele herunter, obgleich ich Frank's Vater bin. Und gerade darum wird die Handlungswelse des Unglücklichen als verabscheuungswürdig betrachtet. Und noch mehr — noch viel mehr schreckliche Dinge sind außerdem über ihn mir zu Ohren gekommen, von denen ich Dir, die Du seine Braut bist, gar nicht zu sprechen wage! — Man habe Frank nur um Detnet, um unserer Willen im Club geduldet und schon längst auf eine Gelegenheit gewartet, ihn herauszuwerfen. Heute Morgen in der Frühe, nachdem ich Dir geschrieben, bin ich gleich zu Smith und Comp. geeilt, um mich wegen des Geldes zu erkundigen. Aber denke Dir nur, Bell! Dort suchte man nur die Achseln und meinte: Mr. Frank Harbey hätte doch niemals die Absicht gehabt, sich mit einer größeren Summe als 15,000 Dollars in ihrem Geschäft zu beteiligen. Fürst Du, Bell? Gearbeitet habe er auch nur selten in Smith's Office; es wäre keine wahre Lust und Energie in ihm gewesen. — Darauf stürzte ich

so schnell, als meine alten Beine mich zu tragen vermochten, in Frank's Wohnung. Ich kam schon zu spät. Mit Sack und Pack war er bereits um 8 Uhr Morgens abgereist — fort! Was also thun? Seit dieser Zeit bin ich nun in allen Schiffsfahrts-Bureaus herumgelaufen, immer mit der Frage: ob Mr. Frank Harbey ein Billet gelöst habe? Endlich — endlich erfahre ich, daß er sich mit dem Steamer „City of Harlem“ nach Holland eingeschifft hat. Das ist das Ende! Und er war unser einziges Kind!“

Diese Thränen rannen über des alten Mannes Wangen, und matt und kraftlos legte er sich in den Sessel zurück, seine halb erloschenen Augen hilfesuchend auf das junge Mädchen gerichtet.

„Mein Gott, Du wirst ja ohnmächtig, Papa Harbey!“ rief Miß Burton heftig erschrocken. Mit einem Sprunge war sie im Ankleidezimmer und kehrte mit einem Glase Wasser und Eau de Cologne in den Händen zurück. Sie besfeuchtete seine Schläfe und reichte ihm schnell zu trinken. Das that ihm ersichtlich gut. Denn schon einige Minuten später kam wieder Leben und Farbe in das bleiche Gesicht. Er lächelte zärtlich und dankbar.

„Denke jetzt aber an nichts mehr, Papa Harbey, wenn Du mich lieb hast. Schläge Dir die trüben Gedanken ein wenig aus dem Sinn! Du darfst Dich dem Kummer und Gram nicht so hingeben, brauchst ja Deine Kräfte noch besser! Um unserer Willen, fasse Dich! Das Unheil würde noch größer werden, solltest Du erkranken oder unterliegen. Frank muß Du jetzt seinem Schicksal überlassen. Velleicht dient gerade diese Lehre dazu, ihn auf den richtigen Weg zu bringen. Unmöglich kann doch alles Gute in ihm zu Grunde gegangen sein.“ Miß Burton's Stimme hatte einen warmen, beruhigenden Klang angenommen. „Den Verlockungen der Großstadt unterlag er; möglicherweise trug zu seinem Unglücke auch das Verlöbniß mit mir bei. Jetzt aber, wo der bittere Ernst des Lebens an ihn herantritt, wird er sich hoffentlich herausarbeiten aus eigener Kraft zu einem gediegenen, charakterfesten Manne, das glaube mir!“

Mr. Harbey nickte schmerzlich.

„Und Du bist ja auch nicht allein, Papa Harbey!“ fuhr das junge Mädchen, sich sanft an ihn schmiegend, fort. „Du hast ja noch ein Kind; das bin und bleibe ich Dir für alle Zeit. Denkst Du daran gar nicht?“

„Mein Liebling!“ Fest preßte er Isabel an seine Brust. „Gott möge Dir Alles tausendfach lohnen! Ja, ja, Du hast Recht; ich will nicht mehr so viel daran denken. Es macht mich sonst noch wahnsinnig. Nur das Eine muß ich noch wissen, Kind! Hast Du Frank wirklich und wahrhaft geliebt?“

„Nein, tausend Mal nein! Gott sei gedankt dafür! Ich habe ihn zuerst gern gehobt — als Euren Sohn. Dann jedoch begann nach und nach sich in meinem Herzen etwas gegen

Ihn zu regen — etwas, was mich mächtig von ihm abließ — und zuletzt —“

Dunkle Gluth färbte ihr schönes Gesicht und sie stockte.

„Und zuletzt?“ wiederholte der alte Mann gespannt.

„Ach, frage mich nicht weiter! Ich weiß ja selbst kaum zu sagen, wie Alles kam; nur fühle ich, daß mein Herz vor Wonne, Glückseligkeit und Angst zerspringen möchte!“

„Was?“

Erschrocken schob Mr. Harvey die Brille in die Höhe und sah der Sprecherin stumm und überrascht in's Angeischt.

„Wenn es Dir ein Trost oder irgend eine Beruhigung sein kann, so nimm von mir das Geständniß, daß Isabel Burton erkannt hat und weiß, was wahre Liebe bedeutet, daß sie ferner nicht schwankt noch unglücklich ist!“ Wieder kniete sie vor ihm nieder. „Um mich sorgt Euch nicht! Frank's Geschick geht mir nahe — nur um Curetwillen. In meiner Brust aber leben Gefühle — so treu und rein — die einem Andern gehören!“

„O, nun wird mir Alles klar!“ rief Mr. Harvey, indem er sich vor die Stirn schlug. „Dacum also Frank's unerklärlicher Haß gegen Mr. William? Aber — um Gottes Willen, Bell! Du denkst doch nicht ernstlich daran — Deine Stellung — Dein Vater . . .?“

Miß Burton schwieg. Was auch sollte sie darauf erwidern? Ihr heiligstes Geheimniß hatte sie in der Erregung verrathen. An das „Später“ hatte sie noch nicht einmal gedacht. Und dennoch legte es sich plötzlich bei des alten Freundes Worten gleich einer eisernen Klammer um ihr Herz.

„Du bist ja ein sehr kluges Mädchen, Isabel, und weißt natürlich, was Du thun und beantworten kannst! Doch mache Dich nur immer gefaßt darauf, Kämpfe — harte Kämpfe kostet das noch! Möge der Himmel es Dir leicht machen und Dir zu Deinem Glücke verhelfen! Wer kennt wohl Deinen Vater besser als ich! Und dabei ist er jetzt schwer krank. Möglichen ist es ja immerhin, daß William ihm. . .“

„O bitte, bitte, sprich noch nicht darüber!“ unterbrach sie ihn, den Kopf an seine Kniee schmiegend. „Ich weiß ja selbst noch nicht einmal, ob — ob William mich gern hat!“

„Herzenskind! Mit einem Male ist es mir, als sei ein helles Licht in meinem alten Hirn aufgegangen. Dich nicht gern haben, in diese beiden Augen sehen und vor Liebe nicht toll werden? Hältst Du denn die Männer für Stockfische, Bell?“ Ein Zug früheren Humors übersflog einen Augenblick das gutmüthige Gesicht. „Und nun Gottes Segen über Dich. Jetzt muß ich fort. Denn meine Frau wird einen qualvollen Tag verbracht haben. Zu Dir aber mußte ich zu allererst. O, welche Nachrichten bringe ich heim.“ Er seufzte schwer auf. „Darf ich ihr von Dir erzählen? Es ist wenig-

stens ein hellerer Sonnenblick in diesem Jammer.“

„Alles, Papa Harvey! Seid Ihr doch meine besten Freunde!“

„Ja, — und nun das Geld, Isabel! Ich werde Dir . . .“

„Unsinn! Nichts wirst Du nun! Später wirst Du mir danken und sagen: Miß Burton, die große Rechenmeisterin, hat einmal 25,000 Dollars zum Vergnügen oder — in einer Laune zum Fenster hinausgeworfen! Das ist Alles.“

Der alte Mann wußte nicht, wie ihm geschah. Zwei Arme schlangen sich zärtlich um seinen Hals und mit einem Male war er zur Thür hinausgeschoben.

„Welch' ein Mädchen! O Frank, Du hast Dein Glück mit Füßen getreten!“

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Eine Seirathsteuer.** Bekanntlich giebt es in Amerika eine Menge reicher Erbinnen, deren Eitelkeit es schmeichelt, einen gräßlichen oder fürstlichen Namen zu tragen. Einige nordamerikanische Abgeordnete fanden sich daher bewogen, der Kammer einen Gesetzentwurf vorzulegen, der dahin lautet, auf das Vermögen der sich mit Ausländern verheirathenden Amerikanerinnen eine enorme Steuer (man spricht von 33 Prozent) zu legen, um auf diese Weise die Liebe zu den Yankee's zu „schützen“ — System Mac Kinken! Die Einbringer dieses Gesetzentwurfs stützen sich auch darauf, daß durch die Niederlassung der „Millionen“-Mädchen in Europa alljährlich dahin bedeutende Geldsummen fließen, die bestimmt sind, gewissen fürstlichen Kronen neuen Glanz zu verleihen. Sollte das Gesetz angenommen werden, so wird den schönen Amerikanerinnen die Schwärmerei für Aristokratie theuer zu stehen kommen.

## Heiteres.

\* [Gute Empfehlung.] Eine Haar-Essenz wurde in einem Blatte kürzlich, wie folgt, angepriesen: „Die berühmte amerikanische Haar-Essenz, welche allen Haarleidenden radikal und schnell ein Ende macht u.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.  
Druck und Verlag von H. Gaark  
in Elbing.